

Roland Schlereths Bericht:

Roland Schlereth wurde 1934 geboren. Im März 1945 war er 11 Jahre alt. Die Familie wohnte in Gemünden im Haus hinter dem heutigen Optikergeschäft Deter. Der Vater war seit 1939 im Krieg. Der restlichen Familie, das waren Roland, seine zweijährige Schwester und seine Mutter, ging es während des Krieges zunächst relativ gut. Essen gab es über Lebensmittelmarken, und reichte aus. Der Hunger kam erst am Ende des Krieges.

Gegen Kriegsende häufte sich auch der Fliegeralarm in Gemünden. Sobald die Sirenen ertönten begaben sich die Gemündener in die Schutzräume. Herr Schlereth und seine Mitschüler freuten sich besonders, wenn der Alarm vor einem Deutsch Diktat kam. Dann wurde der Unterricht abgebrochen und die meisten begaben sich in den Kusterer Keller an der Bahnhofstraße. Roland ging aber nach Hause, weil er es nicht weit hatte. Noch löste der Alarm keine großen Ängste aus, weil die Angriffe meist Schweinfurt galten und Gemünden nur Überfluggebiet war.

Am 26. März sollte sich dies ändern. Gemünden wurde nun zum Ziel für die Bomber. Sie hatten es zunächst vor allem auf den Bahnhof abgesehen. Die vielen Menschen, die sich dort befanden, flüchteten in einen Schutzraum beim Amtsgericht, den „Amtsgerichtsstollen“. Der Eingang des Stollens wurde durch die Einschläge verschüttet. Die Menschen konnten nicht mehr heraus und mussten elend zugrunde gehen.

Herr Schlereth befand sich mit seiner Familie in einem Gewölbekeller neben der Kirche Sankt Peter und Paul, dort wo heute der große Torbogen zu sehen ist. Das war der Schutzraum für die Menschen im Rathaus und natürlich für jeden anderen, der zufällig in der Nähe war. Auf die Altstadt fiel ein ganzer Bombenteppich. Jeder in der Stadt musste um sein Leben fürchten. Eine Bombe fiel in das Haus über dem Gewölbekeller. Sie brach durch das Dach und sämtliche Decken und Böden und krachte in den Keller, mitten unter die verängstigten Menschen. In dem Raum über dem Keller hatte ein Bäcker geschlafen. Er hatte sich nach der Arbeit hingelegt und vom Angriff nichts mitbekommen. Die Bombe riss ihn mit in den Keller hinunter. Schreiend und stöhnend vor Schmerz lag er auf dem Boden. Die Bombe war nicht explodiert, sonst hätte es wohl keine Überlebenden gegeben. Jemand rief: „Da ist ein Zeitzünder in der Bombe! Wir müssen hier raus!“ In panischer Angst versuchten die Leute ins Freie zu kommen, aber der Eingang war verschüttet. Wie lange es dauerte, bis Herr Schlereth mit seiner Mutter und Schwester

herauskam, weiß er nicht. Er sagte uns: „Von diesem Moment an hatte ich kein Zeitgefühl mehr.“

Überall gab es Bombentreffer. Das Haus der Familie Schlereth stand noch, das Nachbarhaus und das gegenüber waren zerstört. Eine Ziege schrie jämmerlich unter den Trümmern.

Es war nun eine Frage von Tagen, bis die Amerikaner vor Gemünden stehen würden. Eine Einheit war vorausgeschickt worden, um amerikanische Gefangene in Hammelburg zu befreien. In Gemünden hatte man sie zurückgeschlagen, einige Panzer zerstört und die Saale-Brücke gesprengt. Wir fragten Herrn Schlereth, ob er Angst vor den Amerikanern hatte, Angst, dass sie Rache üben würden.

Er sagte uns: Ja, ich hatte immer Angst, aber meine Mutter sagte: „Wir brauchen keine Angst zu haben, wir sind keine Nazis gewesen. Und das kriegen die raus und machen uns wahrscheinlich nichts. Wir müssen es nur heil überstehen.“

Roland Schlereth wurde krank: Gürtelrose, wohl ausgelöst durch die Angst und die seelische Belastung, der er ausgesetzt war. Die Krankheit plagt ihn bis heute.

Die ganze Nachbarschaft, 7 Frauen und 4 Kinder, beschloss im „Oberts Keller“ (heute Optik Deter) Schutz zu suchen. Es gab dort genug Lebensmittel: Brot, Kartoffeln und auch Fleisch von der Metzgerei. Man war also gut versorgt und hätte es dort einige Wochen aushalten können.

Am 4. April begann der Kampf um Gemünden. Das deutsche Militär hatte sich in der Stadt *mit Soldaten aller möglichen Waffengattungen* versammelt. Durch seine 3 Flüsse war Gemünden an sich gut zu verteidigen. Aber natürlich war dies inzwischen vollkommen sinnlos geworden. Hätte man sich ergeben, wäre die Stadt gerettet worden und viele Menschen hätten ihr Leben nicht verlieren müssen.

Die Saalebrücke war zerstört, aber die Eisenbahnbrücke daneben war noch intakt. Allerdings war sie von einem beschädigten Zug blockiert, der darauf stand. So konnten die Angreifer nur zu Fuß, nicht mit Panzern über die Brücke. Dieses Risiko wollten die Amerikaner aber nicht eingehen. Stattdessen setzte ein ohrenbetäubender Beschuss ein. Die Amerikaner wollten die Stadt sturmreif schießen.

Die Menschen im „Obertskeller“ fühlten sich dennoch relativ sicher. Die Granaten konnten nur oben im Haus explodieren. Der Keller hielt stand. Angst musste man dort nur vor Bomben haben. In den Abendstunden war die Schießerei zu Ende. Roland Schlereth krabbelte aus dem Keller. Er wollte schauen, wie es draußen aussah. Plötzlich schlug irgendetwas ein, Herr Schlereth wurde zu Boden gerissen. Als er wieder aufblickte, sah er, wie die Eisenbahnbrücke zusammenstürzte.

Er eilte zurück in den Keller, wo alle zusammen beschlossen, diesen Ort schnell zu verlassen. Jemand war gekommen um die Leute zu warnen. Dieser Keller würde nun in die Schusslinie geraten. Die Frauen mit ihren Kindern wollten nun im Hartmannskeller unterkommen. Der lag vor der heutigen Musikschule. Es hieß aber, er sei überfüllt. Also dann in den etwas weiter entfernten Kustererkeller. Roland Schlereth trug seine kleine Schwester auf dem Rücken durch die Stadt, in der schon die Straßenkämpfe begonnen hatten. Er arbeitete sich von Haustür zu Haustür, von Eck zu Eck vor. Immer wieder musste er Schutz und Deckung suchen. Der Kustererkeller war zu weit weg. Gerade noch schaffte er es bis zum Hartmannkeller.

Er hatte geglaubt, dass seine Mutter direkt hinter ihm sei, aber es war nichts von ihr zu sehen. Man ließ den Jungen mit seiner kleinen Schwester auf dem Rücken in den überfüllten Keller. Er setzte das Mädchen ab und wollte gleich wieder hinaus, um seine Mutter zu suchen. Ein Sanitäter verwehrte ihm den Ausgang. Er sagte: „Du bleibst hier. Ich gehe und suche sie“.. Er fand sie unten am Main. In ihrer Verzweiflung wollte sie sich das Leben nehmen.

Nun hat Herr Schlereth. eine Erinnerungslücke. Er muss durch die Erschöpfung das Bewusstsein verloren haben. Als er aufwachte lag er zwischen verwundeten Soldaten. Ein Sanitäter saß daneben und betete den Rosenkranz, während ihm die Tränen der Angst über das Gesicht liefen. Ein zweiter Sanitäter rief ihn: „Wir müssen raus. Da schreit einer ganz erbärmlich. Wir müssen ihn hereinholen.“ Der erste Sanitäter weigerte sich unter hysterischem Schluchzen: „Ich gehe nicht mehr raus. Die schießen auf uns.“ *Da beschlossen sie, die Feuerwehruniform, die sie trugen, durch eine Sanitäteruniform zu ersetzen. Dies gab ihnen einen gewissen Schutz.* Draußen lagen Tote und Verwundete. Viele von ihnen konnten nicht versorgt werden, weil die Kampfhandlungen dies verhinderten.

Wie lange Herr Schlereth im Keller war, kann er nicht sagen. „Man verliert dort das Zeitgefühl“, sagt er. „Es ist dort immer dunkel.“

Irgendwann kamen amerikanische Soldaten mit der Taschenlampe in den Schutzraum. Sie wollten feststellen, ob sich deutsche Soldaten darin befanden. Dies war nicht der Fall. Der Sanitäter führte sie herum und zeigte ihnen, dass es dort nur verwundete Soldaten gab.

Endlich war auch Herrn Schlereths Mutter wieder da, die von dem Sanitäter gefunden worden war.

Die Amerikaner gaben den Befehl: „Come on, come on!“ Alle mussten aus dem Keller heraus. Die Amerikaner hatten Stoffe aus dem Geschäft „Konrad“ in der Obertorstraße genommen und diese als Girlanden von Haus zu Haus gezogen. Hakenkreuzfahnen hatten sie auf der Straße ausgelegt. Die ganze verängstigte Gruppe aus dem Hartmannkeller musste darüber laufen. Die Mutter schimpfte laut über das Benehmen der „Amis“: „Wie die sich aufführen!“ Daraufhin begann ein amerikanischer Soldat mit ihr im Gemündener Dialekt zu sprechen. Sie bemerkte dies in ihrer Aufregung erst gar nicht. Später stellte sich heraus, dass dieser Soldat ein jüdischer Junge aus Gemünden gewesen war: Max Birk. Er war der Ermordung durch die Nazis entgangen, indem er mit seiner Familie noch rechtzeitig in die USA geflohen ist. Von dort war er nun als Soldat zurückgekommen.

Mit anderen Gemündenern wurde Herr Schlereth in die Kirche (St. Peter und Paul) eingesperrt. Er hatte solche Angst, erschossen zu werden, dass er dreimal versucht hat zu entkommen.

Herr Schlereth hat bis heute Panikattacken, die auf diese Erlebnisse zurückgehen. Sie begannen erst in den 70er Jahren und werden nun immer häufiger. Er kann zwar davon erzählen, aber auch das nimmt ihn sehr mit. Die Ängste dieser schrecklichen Tage kommen dann immer wieder hoch.